



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Goethe als Theaterdirector : 2. Ifflands Gastspiele.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Goethe als Theaterdirector.

2. Ifflands Gastspiele.

Die berühmten Gastspiele Ifflands in Weimar im Jahre 1796 und 1798 sind nach so vielen Seiten hin von Interesse, daß eine Reihe von Actenstücken über dieselben mitgetheilt zu werden verdient.

Dem wirklichen Erscheinen des Künstlers ging jedes Mal eine ziemlich lange Unterhandlung und deshalb ein weitläufiger Briefwechsel voran, bei dem sich verschiedene Personen zu betheiligen hatten.

Iffland hatte schon im October 1795 an den Schauspieler Schall in Weimar berichtet, daß er dort eine Reihe von Gastvorstellungen zu geben wünsche, denn Goethe schreibt an Kirms:

„Schall bringt mir einen Brief. Ich dachte, ich schriebe Iffland selbst, verspräche ihm die Reisekosten, Quartier und Tisch im Gasthause und ein anständiges Douceur für seine Bemühung. Er scheint in diesem Fall billig zu denken, wie ich ihn auch sonst kenne; wir können ihn, wenn er eine Zeitlang hier ist, sondiren lassen und ihn wohlzufrieden wieder abfertigen.“

Der Brief, den Goethe an Iffland schrieb, lautet:

„Aus dem großen und unerseßlichen Uebel, das jene Gegenden (Mannheim, — Krieg) trifft, wird uns kein kleiner Gewinn, wenn Sie uns indessen besuchen und mit Ihrem Talent erfreuen wollen. In mehr als einer Rücksicht war mir Ihre Ankunft lange wünschenswerth. Die Kosten Ihrer Reise und Ihres hiesigen Aufenthaltes werden wir gern tragen, und außerdem soll es an einem anständigen Douceur nicht fehlen, so daß Sie nicht unzufrieden von uns scheiden werden, wenn wir gleich nicht glauben, Ihr Verdienst nach Würden belohnen zu können.

Auf eine längere Unterhaltung mit Ihnen über mancherlei Gegenstände freue ich mich sehr und wünsche nur, daß Sie bei uns einige Zeit die traurige Lage vergessen können, in welcher Sie die schöne und geliebte Gegend verlassen.

Weimar, 4. November 1795.

Goethe.“

Kirms schreibt unter demselben Datum ebenfalls an Iffland:

„Herr Schall macht dem Herrn Geh. R. von Goethe die Hoffnung, daß, wenn Mannheim nicht capituliren und dabei neutral bleiben sollte, Sie vielleicht Weimar auf einige Zeit besuchen würden. Daß dieses dem Herrn Geh. R. sehr lieb sein würde, davon könnten Sie sich durch die Beilage überzeugen und können auch versichert sein, daß der Autor von so vielen schönen dramatischen Stücken von Weimars kleinem Häuflein ebensogut aufgenommen werde, als jene Stücke selbst.

Unterzeichneter, der bei dem hiesigen Theater einen gewissen Nervum zu

dirigiren hat, gibt sich die Ehre (unbekannterweise) Ihnen, im Fall Sie unsere Hoffnung realisiren und Ihre Reise nach Weimar über Frankfurt machen sollten, einen Brief an die Herrn Gebrüder Meyer anbei zu übersenden, welche Ihnen so viel Geld, als Sie zu Ihrer Reise für nothwendig finden, einhändigen würden. Ich habe die Ehre u.“

Weimar, 4. November 1795.

In dem beige-schlossenen Brief an die Gebrüder Meyer heißt es:

„Ueberbringer dieses, Herr Iffland, welcher uns in Weimar einige Zeit zu besuchen die Hoffnung macht, wird zu seiner Reise Geld benötigt sein, welches Sie ihm, meine sehr werthen Freunde, auf meine Rechnung gegen Quittung auszuzahlen die Gefälligkeit haben werden, als worum ich ganz ergebenst bitte.

Schön wäre es, im Fall Herr Iffland nicht eine eigne Chaise haben sollte, und der Herr Assessor Wieland von Weimar, der doch sich jetzt in Frankfurt befindet, eben zurückkehren könnte, wenn ersterer in letzteres bequemere Chaise mit nach Weimar reisen könnte. Ich zweifle, daß es sich so treffen sollte, indessen wäre es doch einer Anfrage werth.“

Iffland schreibt nun unter dem 18. Februar 1796 an den Schauspieler Schall unter anderm:

„Ich wünsche dort in einem Privathause ein Zimmer, Kammer und zwei Betten, eins für mich, eins für meinen Schreiber. Ich esse nicht zur Nacht und wünsche mein Essen des Mittags holen zu lassen, so frugal als möglich, denn ich hasse es, unnöthige Kosten zu machen. Das Honorar des Hofes wünsche ich in Gelde, nicht in Werth. Mein Logis wünsche ich in keinem Hause, wo ich durch Rücksicht der Ceremonie genirt wäre. Sie kennen ja meine einfache, aber bequeme Lebensweise. . . Meine eignen Theateranzüge bringe ich mit.

Man hat mich auf etwas von der Kette gelassen; den 19. kann ich abreisen, Ostermontag kann ich zu Weimar spielen. Ich fürchte, man möchte eine zu günstige Erwartung von meinem Talent dort haben. Der Ruf ist freigebig, wenn er einmal wohin sich wendet. Meine Vorstellungen bezeugen das Bestreben nach Wahrheit. Vielleicht haben sie deswegen wenig Glanz, weil mir die Natur vieles versagt, was dazu gehört. Gewiß ist, daß sie wenig Glanz haben. Das hat meine Zuschauer anfangs mehrentheils unangenehm betroffen, obgleich ich auch fühle, daß es zuletzt sie mehr an mich zog, als es gewöhnlich der Fall ist. Vergönnen Sie mir zu bitten, daß der bedeutende Theil des Publicums durch Ihre Güte mich von der Seite kennen lernen wolle. Ich freue mich herzlich, und werde rasch und muthvoll mich in den Wagen werfen, der mich zu Ihnen bringen soll. Ihr herzlichster Verehrer

Mannheim, 16. März 1796.

Iffland.“

„Verzeichniß der Stücke, in denen der Unterzeichnete aufzutreten wünscht
 Hausvater — Graf B. Strelitzen — Jar. Scheinverdienst — Richter.
 Dienstpflcht — Dallner. Stille Wasser — Lieut. Wallner. Ehliche Probe —
 Treumund. Sonnenjungfrau — Oberpriester. Aussteuer — Commissär.
 Spieler — Baron Wallensfeld.

Wenn irgend eine andere Rolle befohlen wird, biete ich mich mit Vergnügen dazu an.“

Ueber die Extrapostreise von Mannheim nach Weimar reichte Jffland eine specificirte Rechnung von 192 fl. 27 kr. ein.

Sein Spiel gefiel in Weimar so sehr und ihm sagte der Aufenthalt daselbst dermaßen zu, daß es zu Unterhandlungen wegen seiner Ueberstiedelung nach Weimar kam. Er selbst gab an die Hoftheatercommissiön folgendes Schreiben ein: Meine Wünsche, an einem Orte, der für Geist und Herz so reiche Nahrung darbietet, zu bleiben, in Ruhe zu leben, sind sehr bestimmt.

Doch wünsche ich, anständig und nicht übereilt von Mannheim wegzugehn. Dazu sehe ich manche Möglichkeit voraus. Ueberhaupt habe ich Mannheim vieles, zu viel geopsert, so daß überall erfüllte Pflicht auf meiner Seite ist. Menagement gegen Herrn von Dalberg, dem ich Achtung schuldig bin, macht, daß ich ehrlicher Weise erst von dort, bei meiner Rückkehr, das Wie und Wann bestimmen kann.

Ich würde mich, wenn das berichtigt ist, alsdann gern der Regie zu Weimar unterziehen mit Beiseitsetzung aller ökonomischen Details, denen ich nicht gewachsen bin.

Meine dortige Besoldung ist 1700 fl. rhein. Ich würde nicht mehr hier verlangen, ich könnte nicht weniger nehmen. Meine Pension ist 700 fl., deren Zusicherung im Fall das Theater aufhört, sei es aus welcher Ursache es aufhören möge, oder im Fall ich Alters oder Krankheits halber nicht mehr spielen könnte, ich, so wie daß meine Besoldung an nämlicher Kasse wie andere herzogliche Diener ausbezahlt werde (nicht an einer temporären Theaterkasse), erwarten müßte.

Ich wünsche dem Decret inserirt, daß, falls ich eintretenden Falls die Pensionsbezüge anhalten sollte selbe alsdann auswärtis zu genießen, solches mit Herabsetzung von 700 auf 500 fl. gnädigst bewilligt werden wolle.

Ich kann, wenn das Theater auswärtis spielen sollte, mich nur dazu verstehen, solches in herzoglichen Landen zu thun.

Ich würde als Regisseur von allem, was geschehen soll, 14 Tage vorher der herzoglichen Intendanz auf vierzehn Tage voraus einen detaillirten Plan vorlegen zur Genehmigung; so wie Vorschläge zur Führung des Ganzen in der Natur meiner Stelle lägen, so würde ich Abdankungen und Engagements zu schließen die Vollmacht gehorsamst erbiten.

Da ich mir mein Weggehn von Mannheim unnöthig erschweren würde, wenn hiervon vor der Zeit etwas bekannt würde, so muß ich gehorsamst bitten, nichts davon bekannt werden zu lassen.

Ich bin unfähig, etwas zu mißbrauchen oder leere Versprechungen zu thun; es ist daher meine Pflicht, die nähere Bestimmung des Ganzen von Mannheim aus zu machen, da in einer Krise, wie jetzt dort ist, bei nur wenig Wochen sich vieles entwickeln muß, was mir gegenüber Herrn von Dalberg alles erleichtert.

Das ist, was ich vorläufig sagen kann. Nähere Kenntniß des ökonomischen Fonds vom hiesigen Theater läßt demnächst mich bestimmt sagen, auf welche Höhe das hiesige Theater noch gebracht werden kann, dem ich mich ganz widmen würde.

Ich würde mich auf den Fall meines unter den sonst proponirten Bedingungen geschlossenen Engagements zu Weimar gern reversiren, diesen Ort nie zu verlassen, um ein anderes Engagement anzunehmen. Dagegen, um mir Neuhheit zu erhalten, würden herzogl. Durchlaucht gnädigst geruhen, mir alle zwei Jahre etwa einen Monat Reiseurlaub zu gestatten.

So lange die Reise nach Lauchstädt nöthig ist oder nach Erfurt, kann außer den Operetten leicht ein anderer meine Rollen übernehmen. Ich wende nichts ein, wenn der Fall sich so träse, nach Gotha oder einem andern ähnlichen Orte mitzugehn. Einige Compensation der Quartierunkosten ist etwas, das ich nach seiner natürlichen Billigkeit hier nur im Vorbeigehn berühre.

Weimar, den 8. April 1796.

Iffland.

Karl August schrieb an den Rand dieser Eingabe:

Weimar, 25. April 1796.

„Ich bin im Allgemeinen mit diesen Vorschlägen zufrieden, und es kann, nach näherer Erklärung, die Unterhandlung fortgesetzt werden.“ C. A.

Mündlich hatte Iffland bei den Besprechungen über sein Engagement in Weimar den Wunsch ausgesprochen, Herrn und Mad. Beck von Mannheim zugleich mit sich nach Weimar bringen zu können, weil er mit denselben lange in Freundschaft gelebt. In Weimar hielt man dies für zu theuer, auch gefielen die Becks nicht sonderlich und kamen überdies bereits zu alt vor. Da schreibt denn Iffland am 1. Juni 96:

„Warum will das Schicksal an einem Orte, daran mein ganzes Herz so wahr, so warm, so innig, so herzlich hängt, wie das meinige an Weimar, warum will es, daß ich dadurch, daß ich dorthin gehe, eine zwanzigjährige Freundschaft zerreiße!“

Darauf antwortet Kirms am 7. Juli unter andern:

„Sie sind wahrscheinlich wegen Becks Angelegenheiten mit Goethe unzufrieden. Dies ist aber wol vorübergehend. Goethe schätzt Sie hoch, was

Sie aus dem Empfang und aus dem ganzen Benehmen mit Ihnen in Weimar müssen bemerkt haben. Sie vermiffen vielleicht eine Herzlichkeit an ihm, das kann sein. Von dieser Seite zeigt er sich nicht oft und alsdann nur, wenn er die Menschen lange geprüft und bewährt gefunden hat.“

Böttiger, der seine Hand bekanntlich überall im Spiel, hatte sich auch in die Sache gemischt und Goethe schrieb ihm:

„Ew. Wohlgeb. ist bekannt, wie sehr wir Herrn Iffland hier zu sehen und, als wir ihn gesehen hatten, zu besitzen wünschten; er schien den weimariſchen Verhältniffen nicht abgeneigt, und daher entstand jene Unterhandlung, die Ihnen bekannt ist.

Herrn Ifflands Zusage war bedingt, wie er ſich nämlich von Mannheim loſſagen könnte. Schwierigkeiten, bei ſo alten und mannigfaltigen Verbindungen, ließen ſich vorausſehn; diejenigen, welche er in dem Brief an Sie gegenwärtig anführt, ſind von der Art, daß man unbillig ſein würde, wenn man auf eine Entſcheidung der Sache in dieſem Augenblicke dringen wollte. Sie mag alſo noch eine Zeitlang ruhen; nur müſſen wir freilich von unſerer Seite wünſchen, daß Herrn Ifflands Entſchluß ſich nicht allzulang verzögern möchte, indem, ſobald wir die Unmöglichkeit ſehen ihn zu beſitzen, wir bei unſerm Theater gewiſſe Maßregeln ergreifen und manche Einrichtungen treffen würden, welche wir biſher, in Hoffnung ſeiner baldigen Mitwirkung, aufgeschoben haben.

Weimar, den 12. Auguſt 1796.

G.“

Später an Kirms:

„Den Ifflandschen Brief mit meiner Antwort an Mad. Beck ſchicke ich zurück. Es erſcheint aus jenem, daß er meine Erklärung, die ich Böttigern zugeſtellt, noch nicht erhalten hat; was mag das vorſtellen? Was aus der ganzen Sache werden ſoll, ſehe ich nicht ein. Ich mag, da doch eigentlich, wenn ich früh oder ſpät weggehe, die ganze Sache auf Ihnen ruht, nichts rathen und vorſchlagen, als was Ihrem Wunſche gemäß iſt. Was wäre denn aber zu riſkiren, wenn man Iffland ſtatt eines Engagements, wie wir gethan, Direction und Contract, wie ihn Bellomo gehabt hat, offerirten, und ihm außer der Bedingung, daß er unſere dreijährigen Contracte einhalten müſte, Erlaubniß gäben, zu engagiren, wen er wollte? So weit wäre die Sache abgethan, und er möchte ſehen, wie er zurecht käme; er müſte ſich anſtrengen dem Publicum gefällig zu ſein und es würde ihm gelingen. Das war mein erſter Vorſchlag und iſt immer noch mein Wunſch, ob ich ihn gleich gegen niemand als gegen Sie äußern will. Wir haben für alle unſere Bemühungen weder von oben noch von unten eine Spur von Dank zu erwarten, und im Grunde ſehe ich es täglich mehr ein, daß das Verhältniß, beſonders für mich, ganz unanſtändig iſt.

Ich will erwarten, ob der Ballhauswirth zu mir kommt und alsdann seine Erinnerungen registriren lassen; wahrscheinlich wird er sich so bedingen und verclaufuliren, daß wir nichts damit machen können.

Das Stück von Bregner ist nach meiner Vorstellungsart so entsezlich schlecht, daß ich nichts weiter darüber zu sagen weiß; will man es aber einlernen, so habe ich nichts dagegen; ich wünsche, daß es die erste Vorstellung überleben möge.

Möchten Sie sich bei Ihren vielen Geschäften doch immer recht wohl und vergnügt befinden!

Jena, 6. September 1796.

Während Kirms unter dem 18. September u. a. an Iffland etwas empfindlich schreibt:

„Unser Herzog war so ehrlich und genehmigte Ihre Bedingungen ohne Einschränkung mit äußerster Güte; seien Sie daher so ehrlich und halten ihn nicht länger in Ungewißheit, wenn Sie wirklich — das berliner Engagement dem hiesigen vorziehen —“ schrieb Goethe nach Mannheim:

„Sie können, verehrter Freund, versichert sein, daß ich das Drückende Ihrer gegenwärtigen Lage völlig mit Ihnen fühle. Ein rechtschaffener Mann, der Rücksichten als Gatte und Freund zu nehmen hat und der in Begriff steht, einen Entschluß wegen seines künftigen Lebens zu fassen und zwischen zwei so verschiedenen Situationen zu wählen, muß, wenn er dabei noch Ihr empfindliches und liebevolles Herz hat, sich in einer sehr peinlichen Lage befinden. Wir sind unter diesen Umständen weit entfernt, lebhafter in Sie zu dringen, um so mehr als der Termin, den Sie zur Entscheidung der Sache festsetzen, nicht gar weit entfernt ist. Was wir Ihnen anbieten können und Ihnen so gern anbieten, wissen Sie so wie unsere übrigen Verhältnisse und Gestimmungen. Indessen lernen Sie ja auch wol jenes Terrain kennen, und Ihrer Einsicht entgeht es nicht, was Sie zu wählen haben. Seien Sie versichert, daß der Wunsch Sie glücklich zu wissen bei uns ebenso lebhaft ist als der Wunsch Sie zu besitzen und daß, Ihre Wahl falle aus wie sie wolle, Sie sich hier eine fortdauernde allgemeine Achtung und die Freundschaft derer, die Sie näher kennen lernten, erhalten werden. Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald wenigstens mit der Nachricht, daß Ihre Krankheit von keinen Folgen gewesen ist.“

Nach noch vielem Hin- und Herschreiben kommt endlich Iffland am 11. December 1796 mit der Anzeige an Kirms:

„Ich weiche der Nothwendigkeit. Der König (von Preußen) zahlt meine Schulden und gibt mir jährlich 3000 Thaler. Nur Bedürfniß konnte gegen mein Herz den Blick von Weimar gewaltsam abwenden. Seien Sie so gütig Durchlaucht den Herzog und Herrn Geh. R. von Goethe, da Sie von der Wahr-

heit überzeugt sind, es auf eine Art zu sagen, die meine süßeste Hoffnung mir nicht raubt und lassen ein Wort mir melden, ob Ihnen mein Wunsch gelungen ist. Ich eile von diesem Blatte wegzukommen, auf dem ich etwas schreibe, das, wie Sie mich kennen, mir nicht Freude machen kann, da Geld mich nicht bestimmt hat und jetzt mich bestimmen muß.

Iffland."

Kirms antwortet am 29. December 1796:

„In diesem Jahre ward mir viel, sehr viele Freude, aber auch vieles Leid. Unter erstere rechne ich vorzüglich Ihre Bekanntschaft und den Genuß Ihrer Gesellschaft in Weimar, die so viele Herzlichkeit gab und mich so magisch an Sie zog.

Mein schöner Traum ist ausgeträumt; mir ist alles leer, denn Sie kommen nun nicht zu uns. Dieses nur ist mein Leid, denn Nahrungs- und häusliche Sorgen habe ich nicht. Ich und niemand tabelt Sie, wenn Sie Ehre, Güter und Geld in Berlin gegen Herzlichkeit und Armuth in Weimar tauschten. Es ist ein unerseßlicher Verlust, aber es bleibt bei alledem die Ueberzeugung, daß wir, daß ich mit Ihnen ehrlich handelten. Gewiß das fühlen Sie und das ist mein Trost.

Der Herzog, der mich mehrmal fragte, sagte: Iffland hat recht gehandelt und wäre ein Narr, wenn er ein dergleichen Engagement dem hiesigen nicht vorgezogen hätte. Der Geh. R. von Goethe behielt Ihren Brief und sagte ganz freundlich, er würde nun selbst an Sie schreiben."

Kirms an Iffland, 23. Februar 1798. „Ich habe mich sehr gefreut, als ich erfuhr, daß Ihre gute Meinung von Weimar und von mir keine Aenderung erlitten haben und sogar, daß Sie noch die gute Absicht hätten uns bald, längstens im Frühjahr, zu besuchen. Möchte doch dieser gute Vorsatz in Wirklichkeit übergehn! Auf diese Möglichkeit freue ich mich wie ein Kind und fürchte nur, daß es Ihnen bei uns nicht gefallen wird, daß Ihnen unsere Kleinheit nicht gefallen kann. Zu Ende April aber würde die schönste Jahreszeit sein (zu Gastspiel). Jetzt eine Neuigkeit. Herr Schiller ist in diesem Winter nicht bei uns gewesen, ob er gleich ein Haus gemiethet hatte. Eine schwere Krankheit, welche ihn attackirte, hielt ihn davon ab. Er schreibt ein neues Stück für unser Theater, „Wallenstein“, das aber nun wol vor Johannis nicht fertig wird. Herr Schröder, der zu Ostern sein Theater abgibt, will im Sommer eine Reise in ein Bad machen und über Weimar gehen. Ich weiß auch, daß Schiller ihn schon angegangen hat, den Wallenstein zu spielen, und daß dieses wahrscheinlich nicht eher als nach der Badereise geschehen kann. Goethe hat sich bisher nicht melirt; der Schiller aber möchte aus zwei Ursachen, die Sie errathen können, das Triebrad sein. Angetragen hat sich Schröder noch nicht, ich glaube aber Schiller treibt ihn ic."

Darauf Jffland:

„Lieber Freund!

Ich schreibe über eine Sache so ziemlich aus der üblichen Form. Indes die üblichen Formen bringen mehr auseinander als zusammen; das ist nicht gut — also zur Sache. Habe ich in Weimar so viel Vergnügen gegeben als ich dort empfangen habe, so kann es beide Theile interessiren sich wiederzusehen. Habe ich das erste nicht nur eigenliebig gesehen, so machen Sie Sr. Excellenz Herrn Minister von Goethe unbefangen meinen Antrag, der darin besteht:

Ich kann etwa vom 19. April bis 4. Mai von hier abkommen. Ich kann in der Zeit sechsmal dort spielen. Ich wünsche, daß Ihre Theaterkasse meine Reise trage; so viel kann sie durch meine Gastrollen erwerben. Ich verlange durchaus kein Honorar. Was ich dort sehe und empfinde, ist das edelste Honorar. Geben Sie mir eine Wohnung und meines und Meiner Körper Nahrung — wovon die Beilage das Nähere sagt, so ist dann die Frage, ob man überhaupt oder ob man mich jetzt sehen will. Sind Umstände oder der Augenblick dagegen, so habe ich nichts gesagt. Berlin, 30. März 1798.

Erwartet man dort Herrn Schröder, so paßt mein Antrag nicht, denn es ist angenehmer zwei Künstler als zweimal denselben zu sehen. Dann werfen Sie meinen Antrag weg.

Ich reise mit meiner Frau, einer Magd, die sie bedient, und meinem Schreiber, erbäte also und wenn es sein kann in einem Privathause eine Kammer mit zwei Betten für mich und Frau, ein Zimmer zum Wohnen, Kammer und ein Bett für die Magd, ditto für Georg. Das Essen wie damals — dem Schreiber gebe ich Kostgeld für die table d'hôte —; die Magd rangirt sich von unsern Nesten. Frühstück wie damals. Ich bin deutlich hierüber, um nicht zu geniren. Es ist keineswegs Indiscretion.

Von den Reisekosten gebe ich Berechnung.“

Mit Goethes Genehmigung antwortete Kirms am 9. April 1798:

„Die Bestätigung der mir gemachten Hoffnungen vom 30. März hat allgemeine Freude verursacht wie zu vermuthen war. Daß Sie uns interessiren, ist eine Folge Ihrer Talente und einer Menge Ihrer eignen persönlichen Annehmlichkeiten; wenn wir aber auch nur so gewiß wären, daß Weimar bei Ihrer zweiten Abreise von hier Sie ebenso interessiren könnte, als es das erste Mal geschehen zu sein scheint. Ich fürchte; denn wer aus Berlin in das kleine Weimar kommt, dem kann es nicht gefallen. Der Herr Geh. R. von Goethe nimmt Ihr gütiges Anerbieten unter den mitgetheilten Bedingungen mit Vergnügen an, freut sich darüber und denkt mit eben dem Eifer als vor zwei Jahren darauf, daß zu Ihrer guten Aufnahme nichts verabsäumt werde, bedauert aber, daß Ihr Aufenthalt von so kurzer Dauer sein muß. Für Quartier und womöglich in einem Privathause soll gesorgt werden, ob es gleich

schwer ist, dergleichen zu verschaffen, weil hier alle Quartiere besetzt sind. Der Herr Geh. R. steht es recht gern, wenn Sie am 24. mit dem Essighändler anfangen, Pygmalion, leichter Sinn und Menschenhaß und Neue uns aufstischen wollen; er wünscht aber auch Sie im Hausfrieden zu sehen, und daß Sie mit dem deutschen Hausvater beschließen möchten."

Iffland schrieb noch einmal am 17. April:

„Nun denn, Sonnabend den 21. früh 7 Uhr gehen wir ab. So hoffe ich den 22. in Leipzig zu sein, den 23. 4 Uhr früh aus Leipzig, da wären wir ja wol den 23. des Abends 8 Uhr in Weimar. Einen Ruhetag wünsche ich für Ettersberg und Belvedere Nachmittags, wenn es angeht. Außerdem gebietet über Euren Knecht. Sonntags den 3. Mai Nachts 1 Uhr gehe ich aus Weimar weg, nicht weil ich will, sondern weil ich muß. — Nur Egmont, den ich nicht mehr im Gedächtniß habe, kann ich nicht spielen; leid ist es mir Dem. Jagemann zu delogiren, so lieb es mir ist außerhalb dem Gasthose zu sein; also denn in wenig Tagen umarmt Sie Ihr herzlicher Freund

Iffland.

(Für den Freund allein).

1. Präpariren Sie sich, in meiner Frau eine nichts weniger als hübsche, eher häßliche, gescheute, sehr gute Frau zu sehen, die ich innigst liebe.

2. Ueberlegen Sie, wo ich Visite machen muß. Ich möchte die wenigen Tage der Freundschaft leben.

3. Es ist besser, Georg (der Schreiber) ist mit uns; so bleibt die Colonie beisammen.

4. Ich bitte den ehrlichen Blas zur Aufwartung zu haben.

5. Ich wünsche alle Soupers und Dinners, wo sich deren finden sollten, so viel es mit Anstand möglich ist, zu vermeiden.

6. Die Jagemann macht doch die Galathea im Pygmalion?

7. Ich bitte, daß Sie mir bei meiner Ankunft alles sagen, was ich thun und nicht thun soll.

8. Ich habe, glaube ich, gebeten, daß ich und meine Frau jedes ein besonderes Bett in einem Zimmer erhalten.

9. Verlieren Sie die Geduld nicht!

In den Reichsanzeiger, die erfurter Anzeigen, die jenaische Zeitung und das weimarische Wochenblatt, ließ Goethe die Anzeige setzen: „Der ganz Deutschland auf das vortheilhafteste bekannte Künstler und gegenwärtige Director der kön. preuß. deutschen Schauspiele, Herr Iffland, wird vom 24. April an auf dem hiesigen Hoftheater sechs nahe aufeinanderfolgende Vorstellungen geben und mit der Rolle des alten Dominique in dem Essighändler, mit welcher derselbe in Berlin debutirte, den Anfang machen. — Fremde, die an diesem Genuß Theil nehmen wollen, würden allenfalls durch hiesige Bekannte vor ihrer

Ankunft sich mit Billets zu versehen haben, weil nur eine bestimmte Anzahl Personen in das Schauspielhaus Eingang findet.“

Goethe gab während Ifflands Anwesenheit, am 25. 26. 27. 28. 30. April, 1. 2. und 3. Mai Frühstücke, denen Iffland mit Frau und 20—30 andern Personen beiwohnte. Die Kosten dieses Gastspiels Ifflands betragen 316 Thlr. 16 Gr. oder 50 Carolin zur Bestreitung der Reisekosten von Berlin nach Weimar und zurück, wie auch für eine oder andere Schreiberei.

Ein Bürgerhaus vor sechshundert Jahren.

Paris im dreizehnten Jahrhundert von Anton Springer. Mit einem Plan. Leipzig, S. Hirzel. —

Das angezeigte Werk ist die graziöse und feine Arbeit eines deutschen Gelehrten. Der Verfasser geht von der Ueberzeugung aus, daß Paris schon im Mittelalter, vielleicht in noch höherm Grade als jetzt, die einflußreichste Culturstätte des europäischen Continents gewesen sei. Nachdem er auf die Einwirkungen, welche sie auf Deutschland ausgeübt, aufmerksam gemacht hat, entrollt er vor den Augen des Lesers ein Bild der alten Weltstadt in jener gewaltigen Zeit, wo die Kraft des Bürgerthums zuerst anfing, auf das Leben der Völker entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Er zeichnet mit sicherer Hand die topographischen Umrisse des alten Paris, schildert das Aussehn seiner Straßen und Häuser, das Treiben des Marktes und der Universität, das Wesen der Zünfte, die Phystognomie des Handels, Volksfeste, sittliches, wissenschaftliches Leben und Künste. Ein reicher Apparat von Belegen und erklärenden Bemerkungen, so wie ein Plan der alten Stadt sind angefügt. Vorzugsweise hübsch ist die Lebendigkeit der Schilderung, es ist kaum möglich, daß ein moderner Tourist unterhaltender die Zustände des jetzigen Paris beschreiben kann. Die große Mühe und der unendliche Fleiß, mit welchem die einzelnen Züge aus den Gesetzen der Könige, den Cartularien der Kirche, aus Steuerrollen, Zunftregeln, Marktordnungen, Chroniken, Reimgedichten, Inventaren zusammengetragen sind, bemerkt der Leser kaum. Wie ein gutes Mosaikbild ist das Ganze mit feinem Gefühl auch für das Wirksame und Schöne in der Erzählung zusammengefügt. Wenn etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es das Weiterführen der Schilderung auch auf die folgenden Jahrhunderte bis zum Eintritt der neuen Zeit. Jedenfalls ist der deutsche Verfasser ebensogut dazu befähigt, eine Geschichte von Paris zu schreiben, als einer der jetzt lebenden französischen Historiker; schwerlich wird ein Franzose